

4/2018

SCHNELLER

MAGAZIN ÜBER CHRISTLICHES LEBEN IM NAHEN OSTEN



GOTT SUCHEN UND FINDEN

ZWISCHEN KONVERSION UND RELIGIONSFREIHEIT



EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen

ZWISCHEN KONVERSION UND RELIGIONSFREIHEIT

Verwandelte Wirklichkeit erleben	2
Besinnung über Markus 7, 24-30	
Ein Testfall in Sachen Religionsfreiheit	4
Über das universelle Recht, konvertieren zu dürfen	
„Wissen, auf was man sich einlässt“	6
Bischof July über die Herausforderungen bei der Taufe von Muslimen	
Keine billige Gnade	9
Kirchliche Handreichung zur Taufe von Muslimen	
Wenn Muslime sich taufen lassen	10
Erfahrungen der Arabischen Evangelischen Gemeinde Stuttgart	
Ein Fallstrick für den Dialog	12
Überlegungen zum Thema Konversion und Dialog	
Auf der Suche nach einer anderen Wahrheit	14
Zum Umgang mit Konversionen in Ägypten und Tunesien	

NACHRICHTEN AUS DER SCHNELLER-ARBEIT

Viele positive Nachrichten aus Amman	18
Neues aus der Theodor-Schneller-Schule	
Herausforderungen und Chancen	20
Neues aus der Johann-Ludwig-Schneller-Schule	
Brahms und der fragile Nahe Osten	22
EVS trifft sich zur Mitgliederversammlung in Ditzingen	

CHRISTEN UND DER NAHE OSTEN

Das Ahli Arab Hospital in Gaza braucht Hilfe	26
-----------------------------------------------------	----

Medien	30
Leserbriefe	32
Impressum	33

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn Gott sich die Freiheit nimmt, Mensch zu werden, wie an Weihnachten im Stall zu Bethlehem geschehen, wer sollte einem Menschen dann die Freiheit verwehren, sich zu derjenigen Religion zu bekennen, von der er oder sie glaubt, dass sie ihm oder ihr einen Weg zu Gott eröffnet!? Nur: Was geschieht konkret, wenn Menschen konvertieren zwischen Judentum, Christentum, Islam und anderen Religionen? Funktioniert das und wenn ja, wie? Welche sozialen und rechtlichen Konsequenzen zieht dieser Schritt gegebenenfalls nach sich?



Wir leben in einer Welt, in der Menschen so mobil sind wie nie zuvor; in einer Welt, die von Flucht- und Migrationsbewegungen geprägt ist – und zugleich in einer Welt, in der Menschen immer drängender nach der je eigenen Identität fragen und es zuweilen gar als Angriff verstehen, wenn jemand aus dem persönlichen Umfeld seine religiöse Identität neu definiert. Zugegeben: Wo es um Konversion geht, da besteht nicht immer „Waffengleichheit“ zwischen den Religionen. Ich erinnere mich gut an unsere Nachbarschaft in Jerusalem, wo junge Männer in weißen Kaftanen bis hin vor unsere Kirchentür ihre Traktätchen verteilten, in denen sie uns weismachen wollten, dass der Islam „die Lösung“ und alle anderen Religionen überhaupt ganz falsch seien. Ich erinnere mich an ebenso junge Leute aus meiner eigenen Gemeinde, die voller Eifer ihre neuen Testamente in jüdisch-orthodoxe Postkästen warfen. Und an meine jüdischen Bekannten, die mich dann ganz entgeistert fragten: „Wir wollen doch auch keinen von euch Christen und Muslimen abwerben. Warum könnt ihr uns mit eurem missionarischen Zeugnis nicht in Ruhe lassen?“

In diesem Heft lassen wir Menschen zu Worte kommen, die davon erzählen, wie das ist, wenn einer den Weg geht, den wir gemeinhin als „Konversion“ bezeichnen. Zugleich berichten wir aber auch wieder aus den Schneller-Schulen und lassen Sie Anteil haben an dem, was beispielsweise in Jordanien über die vergangenen Monate an Neuem gewachsen ist.

Über all dies vergessen wir nicht, dass Gott selbst Mensch geworden ist, im Stall zu Bethlehem, damit auch wir den Menschen zum Mitmenschen werden. In diesem Sinne: Ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest!

Ihr

Uwe Gräbe

Uwe Gräbe

VERWANDELTE WIRKLICHKEIT ERLEBEN

Aus der Perspektive der Mission gerät eine Transformationsgeschichte aus dem Neuen Testament in meinen Blick: Die Erzählung von der Begegnung zwischen Jesus und der syrophönizischen Frau (Mk 7, 24-30). Es ist eine Erzählung voller Spannungen. Jesus wehrt die Bitte der namenlosen Frau, er möge ihre Tochter von einem bösen Geist befreien, ab mit dem Verweis, dass man das Brot, das für die Kinder bestimmt sei, doch nicht den Hunden vorwerfen könne. Er wird hier ziemlich diskriminierend gezeichnet. Jesus lernt aber auch dazu. Er lernt, Vorurteile in sich selbst abzubauen und dadurch seine eigenen Grenzen zu überwinden.

Das galiläische Hinterland, wo die Geschichte spielt, ist die Heimat Jesu. Hier ist er groß geworden. Er kennt das Land und die Menschen, er weiß, was sie freut, und was sie bedrückt. Und zu dem, was die Menschen bedrückt, gehört Tyros, die Hafenstadt, die für den Handel zwischen Rom und Galiläa so wichtig ist. Zwar ist Rom das beherrschende Imperium, Tyros repräsentiert aber die ausbeuterischen Strukturen. Der Weizen der Kornkammer Galiläa wird vom reichen Tyros aufgekauft und nach Rom verschickt. Mit fatalen Folgen: Die galiläische Landbevölkerung hungert. „Es ist nicht recht, dass man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Dieser Satz Jesu bekommt eine wichtige soziale und politische Stoßrichtung. Er solidarisiert sich mit seinen Geschwistern aus Galiläa gegen die ausbeuterischen Städte aus Tyros, zu denen die Frau gehört.

Die namenlose, syrophönizische Frau gehört offenbar zur Oberschicht: Ihre

Tochter liegt auf einem Bett und nicht auf einer Matte. In seiner Abwehr der Bitte verstehen die Zuhörer damals, dass Gott eben nicht mit den reichen Männern und Frauen aus Tyros ist, sondern mit den Benachteiligten, den Marginalisierten, den an den Rand gedrängten Menschen Galiläas.

Doch obwohl die Frau zu den Reichen gehört, ist sie nicht auch arm dran? Ihre Tochter ist krank. Und nicht nur das: Diese ist besessen von einem bösen Geist, sie hat eine Krankheit, die rituell besetzt ist und sie unrein macht. Außerdem kann die Mutter es sich wohl nicht leisten, jemand anderen – z.B. einen Bediensteten, wie wir es anderswo im Evangelium hören – zu Jesus zu schicken, sondern läuft selbst zu ihm. Bleibt ihre kranke Tochter derweil allein daheim? Ist die Frau also vielleicht eine alleinerziehende Mutter? Denn auch als sie am Ende nach Haus kommt, läuft ihr niemand entgegen, um von der Heilung der Tochter zu erzählen.

Diese arme Frau wird nun noch von einem Mann weggedrückt: Du nicht! Dir steht mein Heil nicht zu! Die reiche Syrophönizierin ist mehrfach marginalisiert: rituell, vermutlich auch ökonomisch, und schließlich in der Begegnung mit Jesus. Obwohl er zur hungernden, galiläischen Bevölkerung gehört, hat er als Mann Macht über sie, und er übt sie aus, indem er ihr Heilung verweigert. Statt der erbetteten Hilfe erhält die Frau das Schimpfwort „Du Hund!“

An dieser Stelle geschieht das, was in der gegenwärtigen Missionstheologie „mission from the margins“ (Mission vom Rand, von den marginalisierten Menschen



„Jesus und das kanaanäische Weib“ – Gemälde von Michael Angelo Immenraet (1621-1683), Unionskirche in Idstein.

her) genannt wird. Die Frau weiß selbst am besten, was sie braucht, nicht nur im Hinblick auf die Hilfe, die sie von Jesus einfordert, sondern auch in dem Moment, in dem Jesus sie beleidigt: Sie nimmt das Wort Jesu an („Ja, Herr“) und verwandelt es in ein Argument für ihr Anliegen („... aber doch essen die Hunde unter dem Tisch von den Brosamen der Kinder“). Sie macht sich klein, so klein, wie Jesu sie haben will – sie lässt sich wegdrücken, fast schon unter den Tisch – doch verwandelt sie dadurch die Situation in einen Sieg für ihr Anliegen. Das ist stark! Sie geht nicht weg (was ich vielleicht getan hätte), sie schlägt Jesus nicht ins Gesicht (wozu ich vielleicht versucht gewesen wäre), sondern sie schluckt die Demütigung (was ich wohl nicht gekonnt hätte) und ändert den Kurs. So stellt sie das Machtgefüge zwischen Jesus und sich selbst, zwischen den

Galiläern und Syrophöniziern, zwischen denen im Kreis der Heilung und den davon ausgeschlossenen Menschen in Frage. So fordert sie von Jesus, nicht nur mit den Galiläern solidarisch zu sein, sondern mit allen Menschen, die sein Heils Handeln benötigen.

Seht, was aus der Mission Jesu wird: Eine Frau fordert sie heraus und trägt sie über den Kreis der ursprünglichen Adressaten hinaus in die Welt! Mission als das Zeugnis vom Gott des Lebens zielt auf Transformation. Wo Menschen verwandelte Wirklichkeit erleben, da ist der Boden bereitet für Konversion. In dieser Geschichte ist es Jesus, der konvertiert: zu einem Menschen, der Heil bringt aller Welt.

Pfarrer Ravinder Salooja ist Direktor des Leipziger Missionswerks.

EIN TESTFALL IN SACHEN RELIGIONSFREIHEIT

Über das universelle Recht, konvertieren zu dürfen

Das Recht auf Religionswechsel bildet nicht nur einen zentralen Bestandteil der Religionsfreiheit, sondern hat zugleich die Qualität eines „Testfalls“. An ihm bewährt sich insgesamt der menschenrechtliche Charakter der Religionsfreiheit.

Rechtlich ist die Sache eigentlich klar: In Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 ist der Begriff des Wechsels („change“) trotz politischer Widerstände ausdrücklich aufgeführt. Demnach hat jeder Mensch die Freiheit, seine Religionsgemeinschaft zu verlassen, sich einer anderen Religion zuzuwenden oder sich auch von jedweder Religion abzuwenden. Bei den späteren völkerrechtlichen Ausgestaltungen der Religionsfreiheit hat sich der Wortlaut zwar geändert. Dass die Freiheit der Konversion dazugehört, ist dennoch eindeutig beibehalten worden. So heißt es beispielsweise im Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte, jeder habe das Recht, eine Religion bzw. Weltanschauung eigener Wahl zu haben oder anzunehmen. Damit ist die Konversion mit abgedeckt.

Wie man weiß, bleibt die Praxis vielerorts hinter dieser Garantie weit zurück. In einigen Ländern – etwa Saudi-Arabien, Iran, Sudan, Mauretanien usw. – ist der Abfall von der jeweiligen Staatsreligion mit strafrechtlichen Sanktionen bedroht, die in den genannten Ländern sogar bis zur Todesstrafe reichen können. In anderen Ländern – etwa in Indien, Griechenland, Russland usw. – bleibt der Akt der Konversion als solcher zwar straffrei; allerdings können diejenigen, die einen Kon-

vertiten zum Glaubenswechsel veranlasst haben, unter Umständen mit Sanktionen überzogen werden. Mindestens indirekt trifft das dann auch die Konvertiten selbst, denen auf diese Weise das Stigma der Leichtfertigkeit, Verführbarkeit und Treulosigkeit anhängt. Auch strafbewehrte Anti-Blasphemiegesetze, wie sie in zahlreichen Staaten quer zu allen Kulturregionen existieren, dienen oft dazu, potenzielle Konvertitinnen und Konvertiten abzuschrecken.

Neben strafrechtlichen Drohungen existieren außerdem womöglich noch familienrechtliche Sanktionen, etwa die Aberkennung des Sorgerechts für die eigenen Kinder oder der Ausschluss vom Erbrecht als Konsequenzen eines „Abfalls“ von der staatlich geschützten Religion. Hinzu kommt dann häufig das Mobbing innerhalb von Schulen, Betrieben, der Nachbarschaft oder sogar der eigenen Familie. Die bedrohliche Lage vieler Konvertitinnen und Konvertiten, von denen manche ihre Überzeugung verheimlichen, verlangt systematische Aufmerksamkeit für das Recht auf Religionswechsel.

Das Thema Konversion wirft freilich nicht nur praktisch-politische Probleme auf. Es geht zugleich ums Grundsätzliche. In der internationalen Debatte gibt es nämlich immer wieder Vorstöße, diesen zentralen Bestandteil der Religionsfreiheit an den Rand zu drängen. Dies geschieht beispielsweise dadurch, dass man die Religionsfreiheit zu einer Art „Ehrschutz“ für die jeweils staatlich privilegierte Religion umtopft. Jahrelang kamen entsprechende Resolutionsentwürfe vor allem aus dem

Kreis der Islamischen Staaten; neuerdings wird vor allem auch Russland in dieser Richtung aktiv. Das Problem besteht darin, dass an die Stelle des Freiheitsrechts der Menschen so die Reputation der Religion als vermeintliches Schutzgut tritt. Dies bedeutet indes nicht weniger als der Religionsfreiheit ihre konstitutive Freiheitskomponente abzusprenken. Das Ergebnis ist ein absurder Etikettenschwindel: Ausgerechnet im Namen einer missverstandenen, ja ideologisch völlig verdrehten Religionsfreiheit werden religiöse bzw. religionspolitische Hegemonialstrukturen befestigt und gegen Kritik und Wandel immunisiert. Mit einem menschenrechtlichen Ansatz hat dies nichts mehr zu tun.

Gegen derartige Erosionstendenzen, die leider auch in den Menschenrechtsgremien der Vereinten Nationen immer wieder aufscheinen, kommt dem Religionswechsel der Charakter eines wichtigen Testfalls zu. Ohne die Möglichkeit der Konversion ist die Religionsfreiheit als Freiheitsrecht der Menschen schlicht nicht möglich – weder in der Praxis noch auch nur in der Theorie. Erst mit der Freiheit zum Wechsel wird im Übrigen ja auch das Verbleiben in einer Religionsgemeinschaft eine Manifestation persönlicher freier Entscheidung. Die Freiheit zur Konversion ist daher nicht

nur für (potenzielle) Konvertiten und Konvertitinnen wichtig. An ihr zeigt sich der Freiheitsanspruch des Menschenrechts auf Religionsfreiheit insgesamt.

Prof. Dr. Dr. h.c. Heiner Bielefeldt ist Inhaber des Lehrstuhls für Menschenrechte und Menschenrechtspolitik am Institut für Politische Wissenschaft an der Universität Erlangen. Von Juni 2010 bis Oktober 2016 war er Sonderberichterstatter für Religions- und Weltanschauungsfreiheit des UN-Menschenrechtsrats. Bei der EVS-Mitgliederversammlung 2017 hielt Bielefeldt den Festvortrag.



Foto: BpB

Religionsfreiheit, wie sie der Illustrator Stefan Eling für die Kinderseite der Bundeszentrale für Politische Bildung www.hanisauland.de gemalt hat.

„WISSEN, AUF WAS MAN SICH EINLÄSST“

Bischof July über die Herausforderungen bei der Taufe von Muslimen

Als vor zwei Jahren im Ostergottesdienst in der Stuttgarter Stiftskirche Muslime getauft wurden, brauchte es Polizeischutz. Man könne nicht im Geheimen taufen, sagt der Bischof der Württembergischen Landeskirche, Frank Otfried July. Wichtig sei aber, dass alles im Respekt vor dem anderen geschehe.

Als Sie im März 2016 in der Stiftskirche in Stuttgart Muslime getauft haben, war das Medieninteresse sehr groß. War es für Sie das erste Mal, dass Sie einen Muslim getauft haben?

Ja. Es war ein Ostergottesdienst, in dem ja traditionell Taufen stattfinden. Etwas unglücklich fand ich, dass diese Taufen damals so viel Aufmerksamkeit erregten. Die württembergische Landeskirche versteht sich als eine Kirche, in der wir unseren Glauben in der Tat bezeugen, zum Beispiel in der Diakonie oder in der Flüchtlingsarbeit. Dies tun wir im Respekt vor dem anderen. Und wir bezeugen unseren Glauben im Wort von Jesus Christus, einladend und dialogbereit, missionarisch und sensibel vor dem Glaubenszeugnis anderer Menschen.

Haben Sie sich vorher Gedanken darüber gemacht, dass der Abfall vom Glauben im Islam im schlimmsten Fall mit dem Tod bestraft werden kann?

Natürlich hat diese Frage eine Rolle gespielt. Deswegen war ich ja auch nicht glücklich über das große Medieninteresse. Wir hatten sogar Polizeipräsenz. Ein muslimischer Bekannter sagte mir, dass auch ihm die Religionsfreiheit wichtig sei, dass

er es aber nicht gut finde, wenn wir so öffentlich taufen. Andererseits können wir ja nicht im Geheimen taufen: Es ist ein öffentliches Bekenntnis zu Jesus Christus. Natürlich wird man immer wieder prüfen, was im Einzelfall angemessen ist. Wichtig ist, dass sich die Muslime, die sich taufen lassen, klarmachen, auf was sie sich einlassen. Auf der anderen Seite habe ich vor zwei Jahren erlebt, wie sich zwei iranische Großfamilien im sächsischen Torgau haben taufen lassen. Neben mir saß eine der Frauen, die mir erzählte, dass sie bis vor wenigen Wochen noch den Tschador trug, sich allerdings schon im Iran intensiv mit dem christlichen Glauben beschäftigt hatte. Für sie war die Taufe eine Freiheitserfahrung. Das hat mich sehr berührt.

Wie löst die Württembergische Landeskirche den Konflikt, dass die Taufe für Muslime im Islam so hart bestraft wird?

Wir können die Gesetzgebung dort nicht beeinflussen. Ich sehe unsere Verantwortung vor allem im Rahmen der Flüchtlingspolitik, wenn zum Beispiel ein getaufter Muslim abgeschoben werden soll und ihm in seiner Heimat Verfolgung droht, dann müssen wir uns für ihn einsetzen. Ich appelliere an alle Pfarrerrinnen und Pfarrer, die Muslime taufen, ernsthaft mit ihnen über dieses Problem zu sprechen, sehr sorgfältig Motive und Umstände zu prüfen.

Wie viele Muslime wurden denn bisher in Württemberg getauft?

Grundsätzlich ist die Taufe von Muslimen kein flächendeckendes Phänomen. Wir führen aber kein Sonderregister, so kann ich keine verlässlichen Zahlen nennen.



Foto: EMH/Gottfried Stoppel

Der Württembergische Landesbischof Frank Otfried July appelliert an alle, die Muslime taufen, sehr sorgfältig die Motivation und die Umstände zu prüfen.

Wer bereitet sie auf die Taufe vor?

Ich habe einmal den Taufunterricht in der Stiftskirche in Stuttgart besucht. Da saßen 16 bis 18 Menschen mit dem Stiftskirchenvorstand und dem Pfarrer der arabischen evangelischen Gemeinde zusammen. Arabische Christen waren ebenfalls dabei. Ihre Anwesenheit ist sehr wichtig, weil sie die Lebenswelt, die Sprache und die Kultur der Menschen kennen. Als ausgebildete Laien übernehmen sie auch einzelne Einheiten im Taufunterricht.

Wie geht es nach der Taufe weiter? Werden die neu Getauften in der Regel in die Ortsgemeinden integriert?

Einige gehen gerne in ihre Ortsgemeinde. Die meisten aber orientieren sich an der arabischen Gemeinde, weil sie dort einen ihnen bekannten kulturellen Kontext finden und sie sich dort mit anderen neu Getauften austauschen können.

Wie wirkt es sich auf den Dialog mit der muslimischen Gemeinschaft aus, dass die Württembergische Landeskirche Muslime tauft?

Beide Seiten vermeiden derzeit das Thema. Natürlich weiß die muslimische Seite, dass wir ehemalige Muslime auf deren Wunsch hin taufen, aber sie wissen auch, dass die Landeskirche die islamischen Glaubensgemeinschaften respektiert und einen offenen Dialog führt. Wir reden eher über andere Themen wie die Frage nach einer guten Erziehung oder nach einem guten Miteinander. Wichtig ist, dass Vertrauen zwischen uns wächst. Gerade in der heutigen Zeit müssen wir jede Gelegenheit nutzen, um ein friedliches Miteinander zu fördern. Das heißt nicht, dass wir sonst Differenzen und Probleme ausklammern. Das sind wir allein schon unseren Geschwistern im Nahen Osten schuldig, die im Miteinander mit Muslimen eine viel größere Expertise haben als wir.

Die Fragen stellte Katja Dorothea Buck.



Bischof July an der Schneller-Schule im Libanon

Ende September hat der Württembergische Landesbischof Frank Otfried July die Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon besucht. Besonders beeindruckt hat ihn, dass die vielen muslimischen Schülerinnen und Schüler ganz selbstverständlich in die Abendandacht gehen. „So erfahren sie, was Christen glauben und warum sie eine Schule wie die Schneller-Schule führen“, sagt July, dem das große Engagement der Mitarbeitenden und Verantwortlichen imponiert hat. „Alle, mit denen ich reden konnte, haben ausstrahlt, dass ihre Arbeit an der Schule für sie mehr ist als nur ein Job.“



VOM GLAUBEN ABGEKOMMEN

Mit den Reaktionen einiger muslimischer Fans hatte der Popsänger Zayn Malik offenbar nicht gerechnet. In einem Interview mit der britischen „Vogue“ hatte der 25-Jährige erzählt, dass er sich nicht länger an die Regeln des Islams halten und sich auch nicht mehr als Muslim bezeichnen möchte. Der in England geborene Sohn eines pakistanischen Vaters und einer britischen Mutter führte aus, dass er zwar immer noch eine spirituelle Überzeugung habe, aber den Glauben nicht mehr praktiziere. „Ich glaube nicht daran, dass man nur bestimmtes Fleisch essen darf, bei dem (vor dem Schlachten) in einer bestimmten Art gebetet wurde, ich glaube nicht daran, dass man fünfmal am Tag ein Gebet in einer bestimmten Sprache aufsagen muss. An all diese Sachen glaube ich nicht“,

zitiert ihn die Vogue. Stattdessen orientiere er sich nun einfach an seinem Gewissen: „Ich glaube, wenn du ein guter Mensch bist, wird sich alles für dich zum Guten wenden.“

Das sehen viele seiner muslimischen Fans anders: Auf Instagram und Twitter löste er damit eine Welle der Empörung aus. Viele zeigten sich enttäuscht, einige beleidigten ihn wüst oder kündigten an, sich nun von ihm abzuwenden.

Selbst Maliks Mutter bekommt auf Instagram die Wut seiner Fans zu spüren, die ihre Fotos kommentieren. Viele können nicht verstehen, wie sie zulassen kann, dass sich ihr Sohn von seiner Religion abwendet. Andere wünschen ihm, dass er den Weg zum Glauben wiederfindet.

(n-tv.de)

KEINE BILLIGE GNADE

Kirchliche Handreichung zur Taufe von Muslimen

2014 haben die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) eine Handreichung zur Taufe von Nichtchristen veröffentlicht. Anlass war der Vorwurf der Bundesbehörden, Pfarrer würden Asylsuchenden mit der Taufe Vorteile im Asylverfahren verschaffen.

Deutschland ist ein säkularer Staat. Ob jemand getauft ist oder nicht, sollte bei einem Asylverfahren eigentlich keine Rolle spielen. Doch wenn sich ein Flüchtling aus einem Land, in dem Christen diskriminiert oder verfolgt werden, erst in Deutschland taufen lässt, stellt sich für die Behörden die Frage, ob der Asylsuchende sich aus echter Überzeugung hat taufen lassen oder nur, um im Asylverfahren bessere Karten zu haben.

Pfarrerinnen und Pfarrer wiederum sind von der Kirche beauftragt, Menschen, die Christ werden wollen, ohne Ansehen der Person zu taufen. Doch was tun, wenn jemand dringend um die Taufe bittet, weil demnächst sein Asylantrag verhandelt werden soll? Für die Behörden handelt es sich dabei um einen „Missbrauch“ der Taufe. Wann die Taufe missbraucht wird und wann nicht, darf aber nicht von Behörden entschieden werden, finden die Kirchen. Die Taufe ist schließlich ein verbrieftes Selbstbestimmungsrecht der Kirche. Allzu lax sollten Pfarrerinnen und Pfarrer aber auch nicht mit dem Sakrament umgehen. Auf diesem Hintergrund entstand vor vier Jahren die Handreichung mit dem sperrigen Titel „Zum Umgang mit Taufbegehren von Asylsuchenden“.

Darin fordern die EKD und die VEF dazu auf, dass diejenigen, die sich taufen lassen, vorher über die wichtigsten Fragen des christlichen Glaubens aufgeklärt werden, wenn nötig mit Hilfe eines kompetenten Übersetzers. Und diejenigen, die taufen, sollen wissen, welche Fragen sich durch die Taufe in einem Asylverfahren ergeben können und welche anderen Möglichkeiten als die Taufe es gibt, um Asylsuchenden zu helfen. Entsprechend ausführlich ist der Adressenhang mit Ansprechpartnern in den einzelnen Landes- und Freikirchen.

Dass es bei den taufwilligen Asylsuchenden vor allem um Muslime geht, wird in der Handreichung nicht explizit gesagt. Einige Fallbeispiele aus dem Iran und aus Afghanistan zeigen aber, dass die Autorinnen und Autoren die Muslime sehr wohl mit im Blick hatten. Diese gehen ein sehr hohes Risiko ein, wenn sie sich taufen lassen. In manchen Ländern kann muslimischen Konvertierten Inhaftierung oder sonstige staatliche Verfolgung drohen, von den Problemen, welche die Familie in der Taufe eines Angehörigen sehen kann, ganz zu schweigen.

Katja Dorothea Buck

Die Handreichung kann unter <https://archiv.ekd.de/EKD-Texte/90777.html> heruntergeladen werden.



WENN MUSLIME SICH TAUFEN LASSEN

Erfahrungen der Arabischen Evangelischen Gemeinde Stuttgart

Eine einheitliche Regelung der Landes- und Freikirchen in Hinblick auf die Taufpraxis würde das Vertrauen der Behörden erhöhen und konvertierte Asylbewerber vor dem Generalverdacht der Vorteilserschleichung schützen, schlagen die Organisatoren der Taufkurse in Stuttgart vor.

Unter den vielen muslimischen Geflüchteten, die in den letzten Jahren nach Deutschland gekommen sind, gibt es einige, die sich taufen lassen. Tun sie dies, um vor der Abschiebung sicher zu sein, oder weil sie wirklich im Christentum ihren Weg gefunden haben? „Wir können uns kaum vorstellen, wie groß der Schritt weg vom Islam hin zum Christentum für den einzelnen ist“, sagt Heidi Josua, die in den Taufkursen der Arabischen Evangelischen Gemeinde in Stuttgart mit unterrichtet. Abgesehen davon, dass ein ganzes Lebensgebäude zusammenstürze, bedeute Apostasie im Islam Verrat an der Religionsgemeinschaft, am Herkunftsland und an der Familie. „Die Taufe ist ein Wendepunkt im Leben, und das Bekanntwerden dieser Taufe bedeutet häufig Beeinträchtigungen oder Beschimpfungen und manchmal auch Repressalien durch Landsleute oder die eigene Familie“, sagt sie. Umso wichtiger sei deswegen, dass die Getauften dann weiter begleitet würden, damit sie im Glauben wachsen können.

Zwei Mal im Jahr bietet die Arabische Evangelische Gemeinde Stuttgart Taufkurse auf Arabisch für interessierte Muslime an. Zwischen 15 und 25 Teilnehmende sind jedes Mal dabei. Es sind

Menschen aus einer arabisch-evangelischen Gemeinde, aber auch solche, die in einer landes- oder freikirchlichen Ortsgemeinde bereits getauft wurden und alle wichtigen Glaubensinhalte noch einmal in ihrer Muttersprache hören wollen. Die Taufkurse sind ergebnisoffen. Am Ende führt der Leiter der Taufkurse, Pfarrer Hanna Josua, ein Gespräch mit dem Bewerber oder der Bewerberin, bei dem beide Seiten entscheiden können, ob die Taufe durchgeführt oder noch einmal aufgeschoben werden soll. Ideal sei es, so der promovierte Theologe, wenn die Ortsgemeinde oder eine Familie aus der Gemeinde die Patenschaft für einen Taufwilligen übernehme. „Unser Ziel ist nicht, die Menschen in die Arabische Evangelische Gemeinde Stuttgart zu holen, sondern sie vor Ort zu integrieren.“

Beim Thema Taufe von Muslimen sind die Josuas Experten. Beide sprechen fließend Arabisch und kennen den muslimischen Kontext gut. Hanna Josua stammt aus dem Libanon, seine Frau Heidi hat Islamkunde studiert. Bei der Beurteilung der Ernsthaftigkeit eines Taufansinnens raten sie zu einem Mittelweg. Zum einen könne man nicht, wie es die Ausländerbehörden und Gerichte gerne tun, pauschal davon ausgehen, dass geflüchtete Muslime sich mit der Taufe ein Bleiberecht erschleichen wollen. Andererseits seien kritische Rückfragen nach der Motivation der Taufwilligen von Seiten der Seelsorger legitim. „Die Volkskirchen handhaben in den meisten Fällen die Taufpraxis verantwortungsvoll“, sagt Hanna Josua. Er fände es allerdings hilfreich, wenn sich die einzelnen Landeskirchen auf eine einheitliche

Taufpraxis mit sorgfältiger Taufvorbereitung einigen könnten und Empfehlungen und Richtlinien festlegen würden. Das würde das Vertrauen der Gerichte in eine Konversion erhöhen, ist Hanna Josua sich sicher.

Gerade in diesem Hinblick wäre eine Aktualisierung der EKD-Handreichung (s. Seite 9) wünschenswert. „Man könnte neben verpflichtenden Taufkursen und dem Besuch eines Vorbereitungsseminars in der Muttersprache zum Beispiel auch die Voraussetzung einführen, dass Taufwillige mindestens ein Jahr lang aktiv an den Gottesdiensten und sonstigen Veranstaltungen der Gemeinde teilnehmen sollen“, schlägt der Pfarrer vor. Der Wille zur Lebenswende, das theologische Wissen und eine christliche Lebensgestaltung müssten erkennbar sein. In seelsorgerlichen Gesprächen mit den Taufbewerbern sollte die Motivation erfragt und die Konsequenzen einer Konversion aufgezeigt werden, auch bei einer etwaigen Abschie-

bung. „In diese Gespräche muss unbedingt auch ein muttersprachlicher Geistlicher oder erfahrener Christ einbezogen werden“, rät Josua. Und bei ungeordneten Familienverhältnissen oder zurückliegenden Straftaten sollte die Taufe so lange aufgeschoben werden, bis diese Punkte geklärt seien.

Die Taufkurse empfinden Hanna und Heidi Josua als große Bereicherung. „Die Fragen, die uns die Leute stellen, kommen in keinem der gängigen schriftlichen Taufkurse vor“, sagt Heidi Josua. Sehr bewährt habe sich, dass einzelne Konvertiten, die in den Vorjahren getauft wurden, bei den Kursen dabei seien. „Diese haben den langen und anstrengenden Weg, der die Entscheidung für die Taufe für viele ist, noch frisch hinter sich.“ Zum anderen seien diese selbst herausgefordert, ihren Glauben zu formulieren. Eine echte „Win-Win-Situation“, sagt die Religionspädagogin.

Katja Dorothea Buck



Foto: Arabisch-Evangelische Gemeinde

Die Taufe ist ein Wendepunkt im Leben desjenigen, der vom Islam zum Christentum konvertiert.

EIN FALLSTRICK FÜR DEN DIALOG

Persönliche Überlegungen zum Thema Konversion und Dialog

Das Thema Konversion ist sperrig. Es ist eine individuelle Entscheidung, die aber zur Herausforderung für das Umfeld werden kann. Wie die Taufe von Muslimen im Dialog zwischen Christen und Muslimen in Deutschland thematisiert werden kann, ist bisher nicht wirklich untersucht worden.

Wenn es um Konversion geht, muss ich an zwei muslimische Freunde denken. Der eine stammt aus Algerien und ist das, was man einen frommen Muslim nennen kann. In der Studienzeit in Paris haben wir viel über Religion diskutiert und uns dabei nicht geschont. Er suchte Argumente für die Richtigkeit seines Glaubens, ich tat das Gleiche für meinen Glauben. Der Freundschaft hat es zum Glück nicht geschadet.

Die andere ist eine Freundin aus Tübinger Studientagen. Sie stammte wie ich aus einem evangelischen Elternhaus, war im Alter von 16 Jahren aber konvertiert. Ich lernte sie kennen, als sie längst Kopftuch trug. Auch mit ihr habe ich viel diskutiert. Ich wollte verstehen, warum sie die Religion, in die wir beide hineingeboren worden waren, für eine andere Religion eingetauscht hatte und damit sogar in Kauf nahm, von Teilen der deutschen Bevölkerung argwöhnisch beäugt zu werden. Ich konnte das damals nicht nachvollziehen.

Seitdem viele Menschen aus muslimischen Ländern nach Deutschland fliehen, drängt das Thema Taufe von Muslimen in die Öffentlichkeit. Als Journalistin und

Religionswissenschaftlerin interessiert mich das Thema Konversion schon sehr viel länger. Dazu arbeiten konnte ich allerdings nur unter dem Aspekt: wenn Christen zu Muslimen werden. Dass es auch Muslime gibt, die sich taufen lassen, war mir durchaus bekannt. Recherchen dazu scheiterten aber immer daran, dass keiner der Konvertierten die Konversion öffentlich machen wollte. Und auch die Pfarrer, die ihn oder sie getauft hatten, wollten nicht reden. Kam er aus einer Kirche im Nahen Osten, wurde dies mit der Angst für die eigene Person, die Kirche an sich oder für die christliche Minderheit insgesamt begründet. Pfarrerrinnen und Pfarrer im säkularisierten Deutschland begründeten ihr Schweigen damit, dass sie den Dialog mit der muslimischen Gemeinschaft vor Ort nicht gefährden wollten.

Ein Was-Wäre-Wenn-Gedankenspiel

Vor zwei Jahren bin ich auf einer Konferenz in Beirut durch Zufall dem Präsidenten der Evangelischen Kirche in Algerien begegnet. Er war selbst konvertiert und erzählte begeistert von den vielen Menschen in seinem Land, die Christus gefunden hatten, berichtete von lebendigen Gemeinden, die sich von der Regierung, die ihnen mit Repressalien drohte, nicht einschüchtern ließen und weiter ihre Gottesdienste feierten. Er lud mich ein, selbst einmal nach Algerien zu kommen und mir ein Bild davon zu machen. Eine verlockende Einladung.

Bisher hat diese Reise aus praktischen Gründen nicht stattgefunden. Doch zögere ich auch aus anderen Gründen.

Denn wenn ich nach Algerien fahre, würde ich mich auch bei jenem Freund aus Studienzeiten melden. Und natürlich müsste ich ihm sagen, warum ich gekommen bin. Alles andere wäre unehrlich und feige. Wie würde er darauf reagieren, wenn ich ihm von seinen Landsleuten erzähle, die sich von dem Glauben, der ihm heilig ist, verabschiedet und meinen Glauben, der mir heilig ist, angenommen haben? Würde das unsere Freundschaft aushalten? Oder hätte ich dann einen guten Freund aus alten Tagen verloren?

Bei diesem Was-Wäre-Wenn-Gedankenspiel wird klar: Das Thema Taufe von Muslimen kann zum Fallstrick für den Dialog werden. In Zeiten, in denen die Globalisierung Gesellschaften durcheinanderschüttelt, ist Dialog aber Pflicht, nicht mehr nur Kür.

Wie aber können wir mit den muslimischen Gemeinden hierzulande darüber reden, dass sich in unseren Kirchen Muslime taufen lassen? Das Thema auszuklammern, wäre feige. Und Feigheit ist kein guter Berater, wenn es um den Aufbau von vertrauensvollen und nachhaltigen Beziehungen geht. Sich auf das universelle Recht auf Religionsfreiheit zu berufen, ist sicher nicht falsch, menschlich gesehen ist das aber zu wenig. Wenn jemand konvertiert, kehrt er oder sie der Ursprungsreligion und der religiösen Gemeinschaft, aus der er oder sie stammt, den Rücken. Das löst bei denen, die zurückbleiben und in ihrem Glauben ja längst die Wahrheit gefunden haben, nach der sie leben, zumindest Irritationen aus, vielleicht auch Trauer oder Wut. Wie sehr hat mich damals doch die Entscheidung meiner Studienfreundin, zum Islam zu konvertieren, selbst umgetrieben?!

Die Verunsicherung des anderen aushalten

Diese Verunsicherung auf der Seite derjenigen, deren Religion von einer Person aus den eigenen Reihen verlassen wird, gilt es wahrzunehmen und auszuhalten. Auch gilt es, das Mehrheits-Minderheits-Verhältnis, in dem eine Konversion stattfindet, im Blick zu haben. Lassen sich Muslime in Deutschland taufen, entscheiden sie sich für die Mehrheitsreligion und lassen die Minderheit quasi im Stich. Im Nahen Osten ist es genau umgekehrt. Dort treffen Konversionswillige eine Entscheidung für die Minderheit.

Egal wo Muslime sich aber taufen lassen: Ihre Taufe darf uns Christen nicht als Beweis dafür gelten, dass der christliche Glaube besser ist als der Islam. Genauso wenig wie die Konversion von Christen zum Islam irgend etwas über eine größere Wahrheit im Islam aussagt. Konversion ist immer und zuallererst die Entscheidung eines Individuums.

Mir hilft es, in den verschiedenen Religionen Geschenke Gottes an die Menschheit zu sehen, die er bekanntermaßen in großer Heterogenität erschaffen hat. Gott schenkt uns über die Religionen die Möglichkeit, ihn zu finden. In der Regel wird der Mensch in einen Glauben hineingeboren. Wenn jemand aber findet, dass er oder sie auf einem anderen Weg Gott eher finden kann, dann ist das seine persönliche Entscheidung, die es zu respektieren gilt. Über die allgemeine Wertigkeit der jeweiligen Religion sagt das nichts aus.

Katja Dorothea Buck

AUF DER SUCHE NACH EINER ANDEREN WAHRHEIT

Zum Umgang mit Konversionen in Ägypten und Tunesien

Je religiöser die Gesellschaft, desto heikler ist das Thema Konversion. Dies zeigt der Vergleich zwischen dem eher säkularisierten Tunesien und dem tief frommen Ägypten.

Vergangenen Sommer haben wir in unserem Zentrum für Arabisch-Westliches Verständnis in Ägypten ein langes Interview mit einer ehemaligen Muslimin aus Tunesien gemacht. Sie hatte sich 2014 in einer Kirche in Tunis taufen lassen. Der Gedanke von Gottes Liebe zur Menschheit, wie sie im Christentum zu finden ist, hatte sie angezogen. 2016 kam sie nach Ägypten, nachdem sie eindrucksvolle Videos von christlichen Gebetstreffen auf dem Moqattam, einer Felsformation in der Nähe von Kairo, gesehen hatte.

Ihr Vater muss sehr autoritär gewesen sein. Er zwang sie in Traditionen, die nur sehr wenig mit dem islamischen Glauben zu tun haben. Sie wurde unglücklich verheiratet. In ihrer Ehe konnte sie nichts finden, was den Islam in ihren Augen attraktiv gemacht hätte. Bei der Entbindung eines ihrer Kinder wäre sie fast gestorben. Die Ärzte hatten sie bereits aufgegeben bis auf einen christlichen Arzt, der anfangs für sie in Jesu Namen zu beten.

Sie wusste nichts über den christlichen Glauben, fing dann aber an, sich kundig zu machen. Dabei lernte sie eine Ortsgemeinde und christliche Geistliche kennen, die sie schließlich taufte. Sie floh mit ihren Kindern aus Tunesien in die Türkei, wo sie begann, jesidischen, christlichen und kurdischen Frauen zur Flucht aus dem vom Islamischen Staat gehaltenen Gebie-

ten zu verhelfen. Die türkische Polizei nahm sie fest und wies sie nach Tunesien aus.

In den Jahren nach ihrer Taufe traf sie sich mit anderen Konvertiten. Im Laufe der Zeit wurde ihr klar, dass viele vor allem auf materielle Unterstützung aus waren. Sie fand auch, dass viele Muslime und Christen mehr an Traditionen festhielten als am Glauben. Während ihrer Sinnsuche hatte sie Kontakt zu agnostischen Theologen. Heute sagt sie von sich selbst, sie sei Humanistin¹.

Diese Geschichte ähnelt vielen Konversionsgeschichten. Sie machen Lebenserfahrungen, die die Religion, in die sie hineingeboren wurden, entzaubert. Sie fangen an, nach der Wahrheit zu suchen. Das können Erleuchtungsmomente sein, die sie in einer anderen Religion finden. Das Verhalten der Gläubigen und die wissenschaftliche Kritik an Bibel- oder Korantexten, bringen sie dann aber dazu, in diesen Büchern ein menschliches Werk zu sehen, das entsprechend nicht frei von Irrtümern ist.

Neben der Sinnsuche gibt es im Islam und im Christentum viele andere, die aufgrund von anderweitigen Motiven konvertieren; die Flucht vor häuslicher Gewalt, Liebe, Heirat in eine höhere gesellschaftliche Klasse, die Hoffnung auf Emigration und wirtschaftliche Vorteile. Die Gründe für eine Konversion sind selten

¹ Dickson, Comfort and Hulsman, Cornelis, "A Tunisian Muslim Woman's Life History: Turning into a Humanitarian who Believes that God is Love and Became a Defender of (Christian) Minorities in Tunisia," Arab-West Report, September 9, 2018, <https://www.arabwestreport.info/en/tunisian-muslim-woman%E2%80%99s-life-history-turning-humanitarian-who-believes-god-love-and-became-defender>

die Überzeugung, in einer anderen Religion die Wahrheit gefunden zu haben. Ich behaupte nicht, dass es das nicht gibt, aber die große Mehrheit der Konvertiten, die ich getroffen und interviewt habe, haben solche anderweitigen Gründe.

In tief religiösen Ländern – und die meisten muslimischen Länder sind das – ist Konversion ein sehr heikles Thema. Die meisten Muslime und auch Christen im Nahen Osten akzeptieren die Konversion eines Familienmitglieds nicht. Sie oder er wird von der Familie geächtet, was für beide Seiten schwer traumatisierend sein kann. Manchmal wird Gewalt angewandt und in wenigen Fällen bringen Muslime oder Christen einen Konvertiten in der eigenen Familie um. Muslimen wird dabei eher Gewalt zugeschrieben als Christen², aber der verstorbene Mönch Matta al-Meskeen hat einmal gesagt, dass, wenn die Verhältnisse in Ägypten umgekehrt wären und 90 Prozent Christen und zehn Prozent Muslime in dem Land leben würden, sich die Christen genauso verhalten würden wie ein Großteil der Muslime heute. Der Grund ist, dass Muslime und Christen in der muslimischen Welt in einem Wertesystem leben, in dem die Ehre eine große Rolle spielt. Jede Konversion wird als Schande für die Familie gesehen, deren Religion von einem Mitglied aufgegeben wird. Um die eigene Ehre zu schützen, wird die andere religiöse Gruppe geschmäht. Es kann zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommen, und manchmal endet es auch in einem Mord.

² Dies hat Auswirkungen auf den Dialog zwischen Christen und Muslimen. See: H. Glimmerveen, "Ecumenism With Islam? (1) Look at Muslim Responses to People who want to Leave Islam or Christian Minorities," Arab-West Report, October 30, 2018, <https://www.arabwestreport.info/en/ecumenism-islam-1-look-muslim-responses-people-who-want-leave-islam-or-christian-minorities>



Foto: Katja Buck

Die Menschen in Ägypten sind in der Regel sehr religiös und Kirchen und Moscheen entsprechend gut besucht. Hier ein normaler Gottesdienst unter der Woche in der Höhlenkirche auf dem Moqattam in Kairo.

Zwischen den einzelnen Ländern gibt es sehr große Unterschiede. Große Teile von Tunesien sind säkularisiert, entsprechend greift der Staat auch nicht ein, wenn jemand konvertiert. Ägypten dagegen ist von einer tiefen Religiosität geprägt. Rechtlich gesehen ist der Abfall vom Islam nicht möglich und der Staat fühlt sich gezwungen zu handeln, wenn Unruhen in Folge

einer Konversion ausbrechen. Es gibt allerdings keine Hexenjagden auf Konvertiten in Ägypten wie in anderen Ländern.

Beim Thema Religionsfreiheit nehmen wir gerne eine westliche Perspektive ein. Aber das wird der arabischen Welt nicht gerecht. Die Menschen sind im Nahen Osten wesentlich religiöser als in Europa und entsprechend ist Konversion ein sehr viel heikleres Thema als in säkularisierten westlichen Ländern. Es ist nicht außergewöhnlich, im säkularisierten Tunesien einen Pfarrer Mohammed zu finden (ja, er hat nach der Taufe seinen Namen behalten und arbeitet als Pfarrer in einer lokalen Gemeinde), während dies in einer tief religiösen Gesellschaft wie in Ägypten glatter Selbstmord wäre.

Wenn jemand konvertiert, ist es besser, dies als private Angelegenheit zu betrachten und denjenigen oder diejenige in seinem oder ihrem neuen Glauben wachsen zu lassen. Sobald solche Geschichten öffentlich werden, fangen Menschen und Gruppen an, Druck auszuüben, damit der- oder diejenige in der eigenen religiösen Gemeinschaft bleibt. Konversionen brauchen in der Regel Jahre des Wachsens und Wurzelschlagens.

Cornelis Hulsman ist Soziologe und stammt aus Holland. 1976 kam er zum ersten Mal nach Ägypten. Seit 1997 ist er Gründungs- und Chefredakteur des Arab-West-Reports. www.arabwestreport.info. Er hat viele Muslime interviewt, die zum Christentum konvertiert sind und Christen, die Muslime geworden sind.



Foto: Katja Buck

Für das Miteinander von Christen und Muslimen in Ägypten gibt es viele Motive. Der Wechsel zwischen den Religionen ist aber tabu.

WIR FREUEN UNS ÜBER NEUE MITGLIEDER!

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS) unterstützt und begleitet die Arbeit der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon und der Theodor-Schneller-Schule in Jordanien. Seine besondere Aufgabe besteht darin, in den Schneller-Schulen bedürftigen Kindern Erziehung sowie eine schulische und berufliche Ausbildung zu ermöglichen. In seinen Publikationen und bei Veranstaltungen informiert der EVS über Kirchen und Christen im Nahen Osten.

Das **Schneller-Magazin** erscheint vier Mal im Jahr. Der EVS stellt es den Leserinnen und Lesern kostenlos zur Verfügung. Der Bezug des Heftes bedeutet nicht automatisch eine Vereinsmitgliedschaft im EVS. **Wir freuen uns, wenn Sie, liebe Leserin und lieber Leser, Mitglied im EVS werden und damit nicht nur die Schneller-Schulen, sondern auch die Arbeit der Redaktion unterstützen.**

Wenn Sie Mitglied werden wollen, schicken wir Ihnen gerne eine Beitrittserklärung zu. Der jährliche Mindestbeitrag beträgt für natürliche Personen 25 Euro, für juristische Personen 50 Euro. Mit einer Spende für die Schneller-Schulen unterstützen Sie eine als mildtätig anerkannte diakonische Arbeit.

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart
Tel.: 0711 636 78 -39
Fax: 0711 636 78 -45
E-Mail: evs@ems-online.org



EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen

www.evs-online.org



VIELE POSITIVE NACHRICHTEN AUS AMMAN

Neues aus der Theodor-Schneller-Schule

Anfang November haben die Vorsitzende des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen (EVS), Kerstin Sommer, sowie der EVS-Geschäftsführer Uwe Gräbe die Theodor-Schneller-Schule (TSS) in Amman besucht. Sie haben viele gute Neuigkeiten erfahren.

Besonders augenfällig sind die Investitionen in die Ausstattung der Unterrichtsräume, welche die Qualität der Tagesschule massiv erhöhen. Mit den 16.000 Euro, welche die *Schneller-Stiftung – Erziehung zum Frieden* der TSS zur Verfügung gestellt hat, konnten acht Smartboards mit den zugehörigen Peripheriegeräten angeschafft werden. Von einer solchen Investition können Schulen in Deutschland oft nur träumen. Auch sei es schön zu sehen, wie sich die Schülerinnen und Schüler für ein ansprechendes Lernumfeld engagierten, berichtete Som-



Uwe Gräbe lässt sich von einem Frisörlehrling an der TSS die Haare schneiden.



Studierende erläutern dem Verwaltungsrat der Schule ihre Entwürfe für eine Umgestaltung des TSS-Geländes.

mer bei der EVS-Mitgliederversammlung (s. S. 22 ff.). An mehreren Stellen hätten die Kinder und Jugendlichen die Wände mit bunten Bildern bemalt. Eindrücklich sei auch, auf welch gutem Stand der Raum für den naturwissenschaftlichen Unterricht sei. Doch auch für die Kinder mit Förderbedarf tue die Schule viel, berichtete Sommer. Zwölf Kinder bekämen gerade eine Einzelförderung, damit sie in den Hauptfächern wie Mathematik, Englisch und Arabisch mit den anderen Kindern mithalten könnten.

Im Ausbildungsbereich der TSS hat sich ebenfalls viel getan. Während in den letzten Jahren Ausbildungszweige wie KFZ-Mechanik, Schreinerei oder Metallarbeiten aus verschiedenen Gründen immer weniger gefragt waren, plant die Schule, jetzt zusätzlich Ausbildungen im Gastgewerbe, in Frisör und Kosmetik sowie in Mechatronik anzubieten. Die ersten beiden Ausbildungsgänge sind auch für Mädchen interessant. Bei der Ausbildung arbeitet die Schule eng mit den staatlichen Behörden



Foto: EMS/Gräbe

Damit sie in den Hauptfächern mithalten können, bekommen einige Schüler gezielt Förderunterricht.

zusammen. So sind alle Abschlüsse, die die Jugendlichen an der TSS machen, staatlich anerkannt.

Von dem großen Solaranlagenprojekt wusste Sommer auch einiges Neues zu berichten. Momentan wird verhandelt, dass die Firma, welche die Anlage installiert hat, im Ausgleich für die verspätete Fertigstellung den Wartungsvertrag verlängert und auch eine Ausbildung für die Jugendlichen der TSS anbietet. Die professionelle und kontinuierliche Wartung sei in einem Land wie Jordanien umso wichtiger, weil sich in einer Wüstenregion schnell viel Sand und Staub auf den Paneelen ablagere und die Anlage dann nur noch sehr viel weniger Strom produziere, erläuterte Sommer. „Es wäre eine gute Sache, wenn Jugendliche von der TSS in Solartechnik ausgebildet werden können.“ In einem sonnenreichen Land wie Jordanien sei dies ein Berufsfeld mit großen Zukunftsaussichten.

Nach Jahren des Stillstands ist auch ins sogenannte Mutahkamileh-Projekt wieder Bewegung gekommen. Die Busfirma hatte vor acht Jahren einen langfristigen Pachtvertrag über einen Teil des Geländes der

TSS geschlossen und damit begonnen, das Gelände großflächig auszuschachten. Kurz darauf ging die Firma allerdings insolvent und zahlte nichts von den ursprünglich vereinbarten Pachteinnahmen. Nun konnte die TSS ihre Ansprüche zumindest teilweise geltend machen und hat 350.000 JD (= knapp 440.000 Euro) rückerstattet bekommen.

Wie dynamisch und vorwärtsgewandt die Dinge an der TSS mittlerweile gestaltet werden, konnten Sommer und Gräbe auch bei einem Wettbewerb von jordanischen Architekturstudierenden erleben, die der Direktor der TSS, Khaled Freij, dazu gewinnen konnte, sich Gedanken über eine bessere Nutzung des Geländes der TSS zu machen. Einige Studierende präsentierten ihre Entwürfe, in denen Parklandschaften, Sportanlagen und Pools auftauchen, im Verwaltungsrat der Schule. Auch wenn das Geld fehlt, um irgendwann einmal einen dieser Entwürfe zu verwirklichen, so machte dieser Wettbewerb einmal mehr deutlich, wie viel Potenzial in der TSS steckt.

Katja Dorothea Buck

ZAHLEN

In der Theodor-Schneller-Schule werden im laufenden Schuljahr 2018/2019 insgesamt 256 Schülerinnen und Schüler unterrichtet. 205 von ihnen stammen aus Jordanien. 20 sind Palästinenser, 13 kommen aus dem Irak, elf aus Ägypten, fünf aus Bangladesch und zwei aus Syrien. Im Internat leben derzeit 63 Jungen und 17 Mädchen. In den Kindergarten gehen insgesamt 24 Kinder, 14 Jungen und zehn Mädchen. 47 Jugendliche machen eine Ausbildung an der TSS.

HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN

Neues aus der Johann-Ludwig-Schneller-Schule

Mit dem neuen Schuljahr sind neue Herausforderungen auf die Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) zugekommen. Doch auch neue Chancen wie ein Ausbildungsprogramm für Schulabbrecher werden ergriffen.

Eine größere Investition muss die Schule tätigen, um den Gebäudestand zu halten. Der Untergrund, auf dem manche Häuser stehen, verschiebt sich aufgrund des Wasserdrucks. Unübersehbare Setzrisse an den Grundmauern zeigen, dass dringend Handlungsbedarf besteht. Einige Teile der Werkstätten mussten bereits gesperrt werden, weil die statische Sicherheit nicht mehr gewährleistet ist. Derzeit werden um die gefährdeten Gebäude Drainagekanäle gezogen, um den Wasserdruck, der auf den Fundamenten lastet, zu mindern. Sobald die Situation einigermaßen stabilisiert ist, wird die Statik der beschädigten Gebäude gesichert. Bei diesen wichtigen Erhaltungsmaßnahmen ist die Schule dringend auf Spenden angewiesen.



Foto: EVS/Sommer

Nach wie vor ist das Interesse an den Nähkursen für geflüchtete Frauen aus Syrien sehr gefragt.



Foto: EVS/Sommer

Ein Arbeiter schachtet einen Drainagegraben aus.

Im Ausbildungsbereich gibt es seit diesem Schuljahr Veränderungen. Der Direktor der Schule, George Haddad, hat ein Programm für Schulabbrecher eingeführt. Während die Anmeldezahlen bei den klassischen Lehrgängen KFZ-Mechanik, Mechanik, Schreinerei und Elektrik in letzter Zeit rückläufig waren, wird dieses Programm, das Schulabbrecher in wenigen Monaten für die reguläre Ausbildung vorbereitet, sehr gut angenommen.

Auch das Nähprojekt für alleinstehende Frauen, die aus Syrien geflüchtet sind, läuft weiter mit guter Resonanz. Und besonders erfreulich sei, so Kerstin Sommer, die EVS-Vorsitzende bei der Mitgliederversammlung (s. Seite 22 ff.), dass die Orgel in der Kirche regelmäßig bei den Abendandachten gespielt werde. Vor einem Jahr hatte die Schule mit Unterstützung der *Schneller-Stiftung – Erziehung für den Frieden* eine nicht mehr gebrauchte Orgel aus einer Kirche in Schottland in den Libanon bringen lassen.

Katja Dorothea Buck

WIR BITTEN UM IHRE SPENDE

Großes Glück im Unglück hatten die Kinder und Erwachsenen an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule, als Mitte Oktober im Keller eines der Internatsgebäude ein Boiler explodierte. Es muss eine Verkettung von unglücklichen Umständen und Missverständnissen gewesen sein, die dazu geführt hat. Die Heizung, die im Zuge der Gesamtanierung des Heizsystems in den vergangenen Jahren auf den neuesten Stand gebracht worden war, sollte eigentlich am folgenden Tag gewartet werden. Deswegen hatte Rolf Bartel, der extra dafür von Waiblingen in den Libanon gereist war, mit dem Wartungsteam vor Ort die Heizungsan-



Foto: | LSS/Haddad

lage abgestellt und das Wasser aus den Boilern abgelassen. Ein Erzieher, der seine Jungs an dem Abend noch zum Duschen schicken wollte, stellte sie unter Umgehung mehrerer Sicherheitsmaßnahmen wieder an. Der leere Boiler explodierte, zum Glück aber genau in der Zeit, als alle Kinder, Jugendlichen und Erzieher zur Abendandacht in der Kirche waren. Durch die Wucht der Explosion flogen selbst im dritten Stockwerk noch die Scheiben aus den Fenstern und Türen wurden aus den Angeln gehoben. Wäre irgendjemand zu dem Zeitpunkt im Haus gewesen, hätte die Schule nicht nur Sachschäden zu beklagen.

Mittlerweile ist ein neuer Boiler eingesetzt und die Schäden im Keller soweit wie möglich behoben. Alle Wasserhähne und Schalter sind jetzt so gesichert, dass Unbefugte sie nicht mehr bedienen können. Auch hat der Direktor die Heizungsräume abgeschlossen und nur das Wartungsteam hat noch Zugang zu den Räumen.

Es ist nicht leicht für die Schule, eine solche Reparatur aus den laufenden Mitteln zu bezahlen. Deswegen bitten wir an dieser Stelle noch einmal ganz besonders um Ihre Unterstützung!

ZAHLEN

Im Schuljahr 2018/2019 werden 169 Kinder und Jugendliche an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule unterrichtet, davon sind 116 Jungs und 53 Mädchen. 120 von ihnen stammen aus dem Libanon, 46 aus Syrien, zwei Mädchen kommen aus Deutschland und ein Kind aus Ägypten. Im Internat leben

derzeit 107 Kinder, 92 Jungs und 15 Mädchen. In den Kindergarten gehen 17 Kinder. 95 Jugendliche machen eine Ausbildung an der JLS. 40 wollen KFZ-Mechaniker werden, 29 Schreiner, 14 Mechaniker und zwölf wollen später als Elektriker arbeiten.

BRAHMS UND DER FRAGILE NAHE OSTEN

EVS trifft sich zur Mitgliederversammlung in Ditzingen

Der 11. November gilt als der Gründungstag des Syrischen Waisenhauses. 2018 hat sich der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) an diesem Tag zur Mitgliederversammlung in Ditzingen getroffen.

Als ein Verein ohne eigene Vereinsräume ist der EVS für seine Mitgliederversammlung alljährlich auf die Gastfreundschaft einer anderen Gemeinde angewiesen. In diesem Jahr hat der Verein in Ditzingen hervorragende Gastgeber gefunden. Bereits der Festgottesdienst in der Konstanzer Kirche stimmte nicht nur die zum Teil von weither angereisten Mitglieder, sondern auch die Ortsgemeinde auf das Themengebiet Naher Osten ein. In Pfarrer Traugott Plieninger hatte der EVS einen kundigen Prediger gefunden. Plieninger war in den letzten Jahren mehrfach im Libanon gewesen und hat dort auch die Johann-Ludwig-Schneller-Schule besucht. In seine Predigt über Hiob 14, 1-6 wob er immer wieder Elemente aus der Schneller-Geschichte ein und ging auf die Situation der Glaubensgeschwister im Nahen Osten ein.

Im Anschluss an den Gottesdienst kamen die rund 60 Mitglieder und einige Interessierte aus Ditzingen im benachbarten Gemeindehaus zusammen, wo die EVS-Vorsitzende Kerstin Sommer und EVS-Geschäftsführer Uwe Gräbe von ihrer jüngsten Reise an die Schneller-Schulen in Jordanien und im Libanon berichteten (s. Seite 18 ff.) . Gräbe konnte außerdem von der Vorschule im Tal der Christen in Syrien berichten. Die Erzieherinnen, die alle selbst aus ihren Heimatorten fliehen

mussten, leisteten großartige Arbeit und würden den 70 Kindern unbeschwerte Stunden bereiten sowie erste Kenntnisse im Schreiben und Rechnen vermitteln. Auch das tägliche, warme Mittagessen in der Vorschule sei für die Kinder, die zum Teil aus sehr armen Verhältnissen kommen, sehr wichtig. 2019 wird das Projekt, welches die Evangelische Mission in Solidarität (EMS) vor fünf Jahren gestartet hat, zu Ende gehen. Viele Erzieherinnen wollten wieder zurück in ihre Heimatstädte, wo jetzt langsam mit dem Wiederaufbau begonnen würde. „Kein Kind wird deswegen unversorgt bleiben“, versicherte Gräbe. Im Wadi Nasara würde es zahlreiche öffentliche Schule geben, die alle Kinder aufnehmen könnten.

Nach einem reichhaltigen Mittagessen und der umsichtigen Bewirtung durch Ditzinger Gemeindeglieder stand der formelle Teil der Mitgliederversammlung auf der Tagesordnung. Christian Kißling, der neue Schatzmeister des EVS, erläuterte die Jahresrechnung 2017, die von einem unabhängigen Rechnungsprüfer als korrekt bestätigt worden war. Erfreulich, so Kißling, sei, dass der EVS mit 4574 Personen sehr viele Einzelspender habe, die neben den 354 Gemeinden den Großteil der Spenden ausmachten. Insgesamt steige das Spendenaufkommen. Die EVS-Vorsitzende vermeldete, dass der Verein jährlich um sieben bis acht Mitglieder wachse. „Das soll uns erst einmal ein anderer Verein, der sich auf einem ähnlichen Gebiet engagiert, nachmachen“, sagte Sommer. Derzeit seien 289 Personen Mitglied im EVS. Die Mitgliederversammlung bestätigte die Jahresrechnung und entlastete

schließlich einstimmig Vorstand und Generalsekretär.

Des Weiteren berief die Mitgliederversammlung turnusgemäß ein neues Kuratorium für die *Schneller-Stiftung – Erziehung zum Frieden*. Neu im Kuratorium sind jetzt Oliver Schneller, der Sohn des bisherigen Vorsitzenden des Kuratoriums, Martin Schneller, sowie der baden-württembergische Landtagsdirektor Berthold Frieß und der badische Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh. Sie übernehmen die Sitze von Martin Schneller, Alfons Riek von der Firma Festo sowie von Eberhard Will, der von der EMS ins Kuratorium entsandt worden war. Weiterhin werden im Kuratorium die ehemalige Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin, der Bundestagsabgeordnete und parlamentarische Staatssekretär im Verkehrsministe-

rium, Steffen Bilger, sowie der Kirchenpräsident der Evangelischen Kirchen in Hessen und Nassau, Volker Jung sein. Der EVS-Vorstand hat aus seinen Reihen Musa Al-Munaizel und Bernd Apel ins Kuratorium entsandt. Der Vertreter der EMS wird erst bei deren Sitzung im Dezember bestimmt werden.

Der Festnachmittag wurde mit einem bekannten Stück aus dem klassischen Bereich eröffnet: Die Preisträgerin des Bundeswettbewerbs Jugend Musiziert, Kathinka Beutel, spielte die erste Cello-Sonate Opus 38 von Johannes Brahms, begleitet am Klavier von ihrer Tante Katja Buck, begleitet am Klavier von ihrer Tante Katja Buck.

Mirko Schilbach, der im Auswärtigen Amt in Berlin das Grundsatzreferat Krisenengagement und internationale Stabilisierungspolitik leitet, nahm anschließend



Foto: EVS/Sommer

Die 14-jährige Kathinka Beutel spielt die erste Cello-Sonate von Johannes Brahms und wird dabei von zwei Mitgliedern des EVS tatkräftig unterstützt. Am Klavier: Katja Buck, der Anselm Kreh beim Umblättern hilft.

seine Zuhörerinnen und Zuhörer mit in die hohen Sphären der Diplomatie. In seinem Vortrag erläuterte er, mit welchen neuen Maßnahmen das Auswärtige Amt seit 2014 die Situation in Krisenregionen zu stabilisieren versuche. Dazu zähle die Unterstützung von Krankenhäusern, Bildungseinrichtungen und auch die Ausbildung von Sicherheitskräften. Wichtig sei, so Schilbach, dass die Bevölkerung des jeweiligen Landes wieder Vertrauen zu ihrer Regierung bekomme. Deswegen würden Stabilisierungsprojekte nach außen hin auch nicht unter deutscher Flagge laufen, sondern immer in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern.

Ein Engagement beim Wiederaufbau in Syrien sei allerdings schwierig, räumte Schilbach ein. In großen Teilen des Landes habe Bashar al-Assad, der ja maßgeblich dazu beigetragen habe, dass so viel im

Land zerstört wurde, wieder die Kontrolle zurückgewonnen. Derzeit gelte in Deutschland die Maxime, dass der Wiederaufbau nur unter der Bedingung unterstützt werde, dass sich gleichzeitig auch die politischen Verhältnisse in Syrien ändern.

Im anschließenden Gespräch wurde diese Haltung von Zuhörern in Frage gestellt. Schilbach zeigte daraufhin die Grenzen der Arbeit seines Referates auf. Für eine strategische Richtungsänderung seien die gewählten Politikerinnen und Politiker im Bundestag und in der Bundesregierung zuständig. Den vielen Fragen aus dem Publikum stellte Schilbach sich gerne. Es sei für ihn sehr wichtig, immer wieder auch mit Vertretern der Zivilgesellschaft – und dazu gehöre der EVS schließlich – ins direkte Gespräch zu kommen.

Katja Dorothea Buck



Foto: EMS/Buck

Die EVS-Spitze und der Festredner (von links nach rechts): Geschäftsführer Uwe Gräbe, erste Vorsitzende Kerstin Sommer, zweiter Vorsitzender Reinhold Schaal und Mirko Schilbach vom Auswärtigen Amt in Berlin.

HERZLICHE EINLADUNG

6. Internationale Konsultation von SiMO und NEST

„The Impact of the Current Political and Social Developments on the Witness of the Churches – a Time for Spiritual Rebuilding?“

24. bis 27. April 2019

in Göttingen und im koptischen Kloster Brenkhausen (Höxter)

Mit der 6. Internationalen Konsultation feiert das Studium im Mittleren Osten (SiMO) sein 20-jähriges Bestehen. Im Oktober 1999 traf sich erstmals eine Gruppe von Nahost-Engagierten, der spätere SiMO-Beirat. Im Sommer 2000 wurden die ersten Studierenden für ein ökumenisches Studienjahr an die **Near East School of Theology (NEST)** in Beirut entsandt. Seither tauchen jedes Jahr junge Menschen aus Europa in Beirut in die Kultur und Glaubenswelt der Christinnen und Christen des Orients ein und lernen den gesellschaftlichen, interreligiösen und ökumenischen Kontext der protestantischen Partner kennen. Vor 15 Jahren gründeten einige ehemalige SiMO-Studenten zusammen mit Unterstützern den Verein „**Freunde der NEST e.V.**“, der seither diese Arbeit intensiv begleitet. Mehrere internationale Konsultationen fanden seitdem statt, um theologische Themen zu diskutieren, die für die libanesischen und deutschen Partner von gemeinsamem Interesse sind.

Bei der **6. Internationalen Konsultation** soll es um den Einfluss politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen auf das Zeugnis der Kirchen gehen und der Frage nachgegangen werden, ob es beispielsweise in Syrien neben dem Aufbau der zerstörten Infrastruktur auch Zeit für eine geistliche Erneuerung ist. Für den europäischen Kontext stellt sich die Frage, welche Form des „spiritual Rebuilding“ es angesichts eines zunehmend entkirchlichten Kontextes braucht. Im Zentrum der Diskussionen soll dabei die kirchliche Bildungs- und Schularbeit stehen. Spannend wird dabei sein, inwiefern sich nahöstliche und europäische Partner gegenseitig inspirieren können?

Die Referentinnen und Referenten kommen sowohl aus dem Nahen Osten als auch aus Deutschland und Österreich.

Die Tagung steht allen Interessierten offen. Zahlreiche Förderer, darunter die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers sowie die Evangelische Mission in Solidarität (EMS) machen es möglich, dass sich die Kosten für Übernachtung und Frühstück in Grenzen halten. Verdienende zahlen 90 Euro, Nichtverdienende 60 Euro.

Interessierte können das Anmeldeformular beim EMS-Nahostverbindungsreferat (graebe@ems-online.org) anfordern.

Anmeldeschluss ist der 29. Januar 2019.



DAS AHLI ARAB HOSPITAL IN GAZA BRAUCHT HILFE

Viele Menschen in Gaza ist das Ahli Arab Hospital (AAH) ein Ort der Hoffnung in einer Welt des Leids, der Armut und der Gewalt. Derzeit befindet sich das Krankenhaus unverschuldet in einer großen finanziellen Not und ist dringend auf Spenden angewiesen.

Das AAH ist eine Einrichtung der anglikanischen Diözese in Jerusalem und dem Nahen Osten, welche auch Trägerkirche der Theodor-Schneller-Schule in Amman ist. Es liegt im Zentrum von Gaza-City. Pro Jahr werden dort mehr als 45.000 Patientinnen und Patienten versorgt. Außerdem bietet das AAH kostenlose Gesundheitsdienste in den Dörfern in der Umgebung, speziell für ältere Frauen, unterernährte Kinder sowie Vorsorgeuntersuchungen zur Früherkennung von Brustkrebs bei Frauen an.

Aufgrund der Luft- und Seeblockade durch Israel und Ägypten fehlt es oft an Medikamenten und medizinischer Ausrüs-



Foto: Ahli Arab

Visite im Krankenhaus



Foto: Ahli Arab

Menschen versuchen sich von einer Operation zu erholen.

tung. Dieseldieselkraftstoff für die Generatoren ist knapp. Strom ist aber wichtig, um die Operationssäle zu betreiben. Auch fehlt es an Lebensmitteln, um zum Beispiel untergewichtige Kinder und deren Familien, die im AAH Zuflucht gesucht haben, zu unterstützen.

Laut Weltbank haben nur zehn Prozent der Bevölkerung Gazas Zugang zu sauberem Trinkwasser. Das Abwassersystem ist zusammengebrochen. 1,3 Millionen der insgesamt 2,1 Millionen Menschen in Gaza sind Flüchtlinge, die auf die Hilfe der UNRWA (United Nations Relief and Work Agency for Palestine Refugees in the Near East), dem UN-Hilfswerk angewiesen sind, das seit 1949 palästinensische Flüchtlinge im Nahen Osten unterstützt. Das sind 70 Prozent der Bevölkerung. Von diesen Flüchtlingen leben 77 Prozent in Armut. Aus wirtschaftlicher Sicht gleicht Gaza einer Ruine. Aufgrund der Blockade sind ganze Industriezweige zusammengebrochen. 46 Prozent der Bevölkerung in Gaza

sind ohne Arbeit. 64 Prozent der Einwohner sind unter 25 Jahren.

Seit Anfang des Jahres steht das Ahli Arab Krankenhaus vor schwerwiegenden finanziellen Herausforderungen. Im Januar hatten die USA angekündigt, ihre Beiträge für die UNRWA einzufrieren. Bisher waren die USA der größte Geldgeber für Hilfsprojekte in Gaza gewesen. Allein 2017 hatten sie noch 368 Millionen US-Dollar bereitgestellt. Für das AAH bedeutet der Beitragsstopp, dass sie von der UNRWA statt 65.000 US-Dollar pro Monat nur noch 14.000 US-Dollar bekommen, was



Foto: Ahli Arab

Das Operationsteam kümmert sich vor allem um schwere Verletzungen, die von den gewaltsamen Auseinandersetzungen mit dem israelischen Militär herrühren.

eine Reduzierung um 78 Prozent bedeutet. Dies gefährdet den Krankenhausbetrieb in erheblichem Maße.

Die Mitarbeitenden des Krankenhauses und die freiwilligen Helfer versuchen dennoch, die Türen für alle Bedürftigen offenzuhalten. Das Operationsteam muss sich vor allem um verheerende Bauch-, Knochen- und Brustverletzungen sowie Verbrennungen kümmern, die oft von den gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Israel und den Palästinensern herrühren. Während der jüngsten Gewaltwelle behandelten sie täglich 45 schwere

Verbrennungen. Die Hälfte ihrer Patientinnen und Patienten sind Kinder.

Anfang November hat sich die Situation für das Krankenhaus noch einmal verschärft. Im Warmwassernetz war es zu einer Explosion gekommen, die zu einem immensen Wasserverlust geführt hat. Das Krankenhaus hatte plötzlich kein sauberes Trinkwasser mehr. Das zog ernste Hygiene-Probleme für die Patienten nach sich. Operationsbesteck konnte auf einmal nicht mehr sterilisiert werden, Wäsche nicht mehr gewaschen werden, auch Duschen war nicht mehr möglich. Operationen konnten nicht mehr durchgeführt werden.

Katja Dorothea Buck

SPENDENAUFTRUF

Das Ahli Arab Hospital ist mehr denn je auf Ihre Spende angewiesen. Bitte helfen Sie mit, damit die Menschen in Gaza medizinisch versorgt werden und zumindest in diesem Bereich wieder Hoffnung schöpfen können.

Spenden bitte unter dem Stichwort **Ahli Arab** auf das Konto des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen e. V. (EVS) überweisen.

IBAN: DE59 5206 0410 0000 4074 10

BIC: GENDODEF1EK1

Stichwort: „Ahli Arab“

MIT ALLEN SINNEN ...

OLIVENÖLSEIFE IM BROKATSÄCKCHEN

Nach alter Tradition handgefertigt aus Olivenöl und Soda-Asche ohne chemische Zusätze oder Duftstoffe. Die Oliven wachsen auf dem Gelände der Theodor-Schneller-Schule in Amman, Jordanien.

Bestell-Nr. 46210

Stück ca. 80 g 3,70 €

GESCHENKBEUTEL AUS BROKAT-DAMAST

Für Präsente und Aufmerksamkeiten in verschiedenen Mustern und Farben. Diese schönen Geschenkbeutel aus Brokat-Damast werden von gehörlosen jungen Frauen im Jofeh Community Rehabilitation Center (Jordanien) gefertigt.

Bestell-Nr. 46113 2,10 €

Größe ca. 15 x 10,5 cm

Bestell-Nr. 46114 2,90 €

Größe ca. 21 x 15 cm



FRIEDEN LEBEN LERNEN

Ansprechend und übersichtlich gibt das Lesebuch Einblick in die Geschichte des Syrischen Waisenhauses und die aktuelle Arbeit der beiden Schulen.

Bestell-Nr. 44111 kostenlos

IHRE BESTELLUNG BITTE AN

EMS | Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart

Tel.: +49 (0) 711 636 78 -71

Fax: +49 (0) 711 636 78 -66

E-Mail: vertrieb@ems-online.org



shop.ems-online.org

GENIESSEN!

SCHNELLER-PRODUKTE FÜR SIE ODER IHRE GEMEINDE

SCHNELLER GENUSS

Weißer Nougat aus dem Libanon umhüllt mit fruchtigem Gelee aus Aprikose. Eine edle Spezialität. Zutaten: Pistazien, Vanille, Aprikosen

10 Stück, ca. 160g
Bestell-Nr. 42309
Preis 4,80 €



ANSTECKPIN

Edler Pin zum Anstecken in Sandkornoptik aus dem Libanon. Mit dem arabischen Wort „Salam“ in Form einer Taube tragen Sie symbolisch Frieden weiter.

Größe ca. 2 cm,
Bestell-Nr. 43109, 2,60 €



SCHLÜSELANHÄNGER FISCH

Individuell verarbeiteter Schlüsselanhänger aus Olivenholz. Hergestellt von den Lehrlingen an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon.

Größe ca. 6 cm,
Bestell-Nr. 41102, 2,20 €



MAGDALENA-SCHNELLER-WEIN, WEISS, CHARDONNAY, LIBANON

Dieser Chardonnay wächst auf 900 Meter Höhe im BekaaTal, Libanon, und wird in jungen Eichenfässern (Barriques) ausgebaut. Magdalena Schneller war die Ehefrau von Johann Ludwig Schneller.

Bestell-Nr. 42150
1 Flasche 0,75l 13,20 €

Bestell-Nr. 42153
3 Flaschen 39,00 €

Bestell-Nr. 42156
6 Flaschen 77,00 €

Bestell-Nr. 42162
12 Flaschen 152,00 €



JOHANN-LUDWIG-SCHNELLER-WEIN, ROT,
CUVÉE, RÉSERVE DU COUVENT, LIBANON
Cabernet-Sauvignon, Syrah und Carignan verbinden fruchtige Aromen mit denen von Holz und Vanille. 12 Monate im Barrique-Fass ausgebaut. Benannt nach dem Gründer des Syrischen Waisenhauses.

Bestell-Nr. 42101
1 Flasche 0,75l 7,90 €

Bestell-Nr. 42106
6 Flaschen 46,00 €

Bestell-Nr. 42112
12 Flaschen 91,00 €



**Märchen im Gepäck
– Ghaddar der
Ghoul und andere
Geschichten**

Illustriertes, deutsch-
arabisches Märchen-
buch

AphorismA, Berlin 2018,
132 Seiten, 25,00 Euro

Wie Jim Knopf auf einem Esel

„Märchen im Gepäck“ ist viel mehr als nur ein Buch. Es ist ein bislang zweijähriges interkulturelles Projekt, in dem eine palästinensische Autorin mit deutschen, syrischen und ägyptischen Grafikern und Grafikerinnen zusammenarbeitet, über das Workshops mit deutschen und ägyptischen Schulklassen stattfinden und eine beim Verlag großformatige Ausstellung ausgiehen werden kann.

Die ehrgeizige Grundidee ist, dass mündliche Überlieferung als Grundlage interkulturellen Lernens bzw. als Ausgangspunkt einer Sensibilisierung junger Menschen für die Bildwelten anderer Kulturen dienen kann. Sie kulminiert in dem großformatigen, farbenfrohen, opulenten und dafür eigentlich viel zu preisgünstigen Buch, welches traditionelle Märchen aus dem palästinensischen Raum kulturüberschreitend weitererzählt. Schon in der ersten Geschichte von der Fahrradmechanikerin Amal, die einem fernen Ungeheuer seine drei magischen Haare rauben muss, um ihren Landstrich aus seiner Not zu erlösen, fühlt man sich in eine Kombination der Bildwelten von „Tausendund-einer Nacht“, „Samson und Delilah“ und „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ versetzt. An anderer Stelle sind Motive

aus der biblischen Mose-Geschichte oder vom „Fischer und seiner Frau“ erkennbar. Die Illustrationen bewahren im Nebeneinander die je eigene Handschrift ihrer Künstler, und wenn dann an einer Stelle ein ausgesetztes Königskinderpaar gar im Stil japanischer Mangas illustriert wird, dann ahnt man, wie weit die kreative Verfremdung des ursprünglichen Stoffes geht.

Im Nachwort erfährt man, dass es bei Amal, der Fahrradmechanikerin, in der Urversion des Märchens eigentlich um Ahmad, den Sattler geht. Das ist, als würde einem erklärt, dass Jim Knopf ursprünglich nicht auf einer Lokomotive gefahren, sondern auf einem Esel geritten sei. Aber genau darin liegt der Reiz des Werkes: in der transkulturellen Aneignung oraler Überlieferungen, die letztlich Wege zum gegenseitigen Verstehen eröffnet. Ein wunderbares Werk!

Uwe Gräbe

Arabische Evangelische
Gemeinde (Hg.)

**Orientalischer Kirchen-
kalender 2019**

6,00 Euro (ab 10 Stück
Staffelpreise)



**Christliches Erbe im
Orient**

Der Kalender zeigt Fotos von christlichen Stätten, Kirchen und Symbolen im Orient. Erläuterungstexte auf Deutsch, Englisch, Französisch und Arabisch geben wichtige Informationen zur Situation der christlichen Minderheit in dem jeweiligen Land. Ein Kalender zum Staunen, Beten und Brückenbauen.

Der Kalender kann bestellt werden bei:
Arabische Evangelische Gemeinde
Stuttgart
Postfach 63
71550 Weissach im Tal
Tel. 0 15 25 / 96 06 161
Fax 0 71 91 / 90 64 45
Email: heidi.josua@arabic-church.com

Thomas Kerstan

**Was unsere Kinder
wissen müssen. Ein
Kanon für das 21.
Jahrhundert**

Edition Körper,
Hamburg 2018,
256 Seiten, 20,00 Euro



Assistance Coordi-
nation Unit (ACU)
**Schools in Syria.
Thematic Report**
Edition 04/2018
Download [https://
www.acu-sy.org/en/](https://www.acu-sy.org/en/)

**Zweimal Schule – in unterschiedlichen
Kontexten**

Zwei Schriften zur Schule, deren Kontext nicht unterschiedlicher sein könnte. „Genug der schulpolitischen Strukturdebatten“, sagt der Zeit-Redakteur Thomas Kerstan. Wer die Schule der Zukunft denken wolle, der müsse sich wieder mit Inhalten befassen: Welcher Bildungskanon ist für das 21. Jahrhundert angemessen; was müssen unsere Kinder wissen?

Auch die Assistance Coordination Unit (ACU), eine Organisation der syrischen Opposition in der Türkei, kann sich den

Luxus von Strukturdebatten nicht leisten; vielmehr will sie internationalen Hilfsorganisationen eine Datenbasis zur Verfügung stellen, die diese benötigen, wenn sie Schulen in Syrien wieder aufbauen wollen. Nicht um Bildungsinhalte geht es da, sondern ganz banal um den Zustand von Fenstern, Türen, Tischen, Stühlen, Schulbibliotheken und Wasserleitungen. Das Kurrikulum kommt nur insoweit in den Blick, als auch gefragt wird, wo gerade nach den Lehrplänen der syrischen Regierung, der Kurden, der Rebellen oder des IS unterrichtet wird. Dabei geht es – anders als der Titel vermuten ließe – nicht einmal um ganz Syrien. Vielmehr stammt der ganz überwiegende Teil der Daten aus Schulen, die sich zum Untersuchungszeitpunkt Anfang 2018 entweder in den Händen der amerikanisch-kurdisch-sunnitischen Koalition östlich des Euphrat oder aber der Rebellen im Norden und Südwesten des Landes befanden. Man ahnt, wie viel Mühe das Sammeln und Aufbereiten dieser Daten gekostet hat – doch leider ist wohl vieles vom Kriegsgeschehen bereits überholt.

Der Anspruch Kerstans, einen Kanon von nur 100 künstlerisch-ästhetischen, sprachlich-kommunikativen, historisch-philosophischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Werken zu erstellen, die jeder junge Mensch in Deutschland im Laufe seiner Schulzeit kennengelernt haben sollte, ist wohl nicht weniger ehrgeizig als das Projekt der ACU. Vieles davon verblüfft, überrascht, lässt schmunzeln und regt an: etwa wenn ein eingängiges Computerspiel neben Ilias und Odyssee zu stehen kommt, oder ein modernes Science-Fiction-Epos im selben Kapitel wie Leonardos Mona Lisa. Gut zu lesen sind die Erklärungen allemal!

Allerdings drängt sich gerade im Kontrast zu der Studie aus Syrien die Frage auf, ob der von Kerstan beschriebene Bildungskanon – trotz punktueller Einbeziehung von Migrationsgeschichten und einiger Blicke über den Atlantik – nicht letztlich viel zu europäisch-westlich ausgerichtet ist. Würde es nicht auch ausreichen, Weizenbaum, Heisenberg und Colerus allein auszugswise aus Schulbüchern (statt im Original) wahrzunehmen und stattdessen Platz zu gewinnen z.B. für die Kulturen des Ostens, die im Westen oftmals nur noch durch die Brille von Krieg und Zerstörung wahrgenommen werden? Warum sollten unsere Kinder nicht beispielsweise auch Umm Kulthum und Fairouz neben Chuck Berry und Bob Dylan hören; Ibn Rushd (Averroes) neben Thomas Morus und Immanuel Kant lesen – in der Hoffnung, dass zukünftig all dies auch wieder einen Platz in der syrischen Schulbildung finden wird? Kerstan möchte mit seinem Buch dazu anregen, über die Inhalte eines Bildungskanons zu diskutieren. Der verwirrende Kontrast zwischen den beiden hier besprochenen Veröffentlichungen mag genau dazu anregen.

Uwe Gräbe

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Wir freuen uns über Rückmeldungen von Leserinnen und Lesern. Lob und auch Kritik bringen uns in unserer Arbeit am Schneller-Magazin weiter. Aus Platzgründen müssen wir uns allerdings Kürzungen der Zuschriften vorbehalten.

zu Schneller-Magazin 3-2018

Das neue Heft habe ich mit Gewinn gelesen. Ihr bringt immer wieder spannende Themen und interessante Perspektiven. Mein Kompliment, das ist sehr lesenswert und bereichernd. Ich habe großen Respekt vor Euren Beiträgen zum Wiederaufbau in Syrien.

*Dr. Roland Löffler, Leiter der
Sächsischen Landeszentrale
für Politische Bildung, Dresden*

Ganz besonderen Dank für Ihre Artikel im letzten Schneller-Heft! Ich habe sie alle mit großem Interesse gelesen und mich gefreut, wie Sie differenziert und nachdrücklich die Situation in Nahost verständlich machen!

Dr. Konrad Elsässer, Frankfurt am Main

An die Autorin Hedda Klip, die in Schneller-Magazin 4-2017 den Artikel „Ein Stall auf einem Berg“ geschrieben hat.

Im Schneller-Magazin 4-2017 schrieben Sie einen Artikel mit der Überschrift „Ein Stall auf dem Berg im Libanon. Bei mir gibt es seit einigen Jahren ein Buch, in das ich Texte schreibe oder ausschneide und einlebe, die mir viel bedeuten, weil sie mir

Hoffnung geben, mich trösten oder ermahnen, auf meinem Weg zu bleiben. Ihr Artikel hat es in mein Buch geschafft, und ich möchte Ihnen dafür danken. Es sind so besondere und schöne und authentische Bilder darin beschrieben, dass ich ihn gern jederzeit wieder lesen können möchte. Und dieses Bild der Mönche auf dem Berg ist ein überaus Ermutigendes. Manchmal fühle ich mich genauso allein wie ein Mönch auf einem Berg, wenn ich allein meditiere in einem Feld von Menschen, die das unwichtig finden oder nicht verstehen. Zu wissen, da gibt es diese Männer auf dem Berg, die morgens um halb drei aufstehen und meditieren, gibt mir Kraft. Sie tun das, ich stehe später auf und meditiere, und alles ist an seinem Platz, ich bin nicht allein. Sie folgen ihrem Pfad, ich folge meinem Pfad, und wir sind auf geheimnisvolle Weise still miteinander verbunden. Vielen Dank für Ihre Worte!

EvaMaria Siebert, Bad Oldesloe

133. Jahrgang, Heft 4, Dezember 2018

Herausgeber: Evangelischer Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS) in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)

Redaktion: Katja Dorothea Buck (verantwortlich), Dr. Uwe Gräbe

Fotos: Titelfoto: EMS/Gräbe

Anschrift: Vogelsangstraße 62
70197 Stuttgart

Tel.: 0711 636 78 -39

Fax: 0711 636 78 -45

E-Mail: evs@ems-online.org

www.evs-online.org

Sitz des Vereins: Stuttgart

Gestaltung: B|FACTOR GmbH

Druck: Kohlhammer Druck

Auflage: 12.600

Kontaktadresse Schweizer Verein für die Schneller-Schulen im Nahen Osten (SVS): Pfr. Ursus Waldmeier, Rüt mattstrasse 13, CH-5004 Aarau
PC-Konto: 40-11277-8
IBAN: CH05 8148 8000 0046 6023 2
info@schnellerschulen.org
www.schnellerschulen.org

Das Schneller-Magazin erscheint vier Mal jährlich. Der Bezugspreis ist sowohl im EVS-Mitgliedsbeitrag als auch im SVS-Jahresbeitrag enthalten.

Das Schneller-Magazin gibt es im Internet auch auf Englisch

www.ems-online.org/en/schneller-magazine

SCHNELLER

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) ist Mitglied in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart
Tel.: 0711 636 78 -39
Fax: 0711 636 78 -45
E-Mail: evs@ems-online.org



Spenden für den EVS:
Evangelische Bank eG
IBAN: DE59 5206 0410 0000 4074 10
BIC: GENODEF1EK1

Zustiftungen für die Schneller-Stiftung:
Evangelische Bank eG
IBAN: DE09 5206 0410 0000 4074 37
BIC: GENODEF1EK1



Die Schneller-Schulen sind auf Ihre Spende angewiesen.

Wir freuen uns, wenn Sie die Arbeit der Schneller-Schulen unterstützen.

Besuchen Sie uns im Internet
www.evs-online.org 

Dies ist der Tag, den der HERR macht;
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.

Psalm 118,24



**EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen**

